

Wiens zweite Belagerung durch die Türken.

Im Jahre 1683.

Die Ursache zur Entwicklung dieses verwüstenden Krieges war der ungarische Graf Emerich von Tököly *), das Haupt der Mißvergnügten Ungarns. Durch glänzende Versprechungen und immer währende Aufwieglungen hatte er es bei dem türkischen Hofe dahin gebracht, daß ihm Muhammed IV. ansehnliche Hilfe gegen seinen rechtmäßigen Herrn und Kaiser, Leopold den I. versprach. Frankreich, das die Macht und Größe Oesterreichs gerne geschwächt gesehen hätte, benützte gleichzeitig diese Veranlassung, und König Ludwig XIV. munterte sogar nicht nur den Rebellen, sondern auch die Pforte auf, sich mit aller Kraft zum Kriege zu rüsten. Der Kaiser versuchte Alles um Frieden und Ruhe zu erhalten, und begab sich persönlich auf den angeordneten Landtag nach Oedenburg um die mißvergnügten Ungarn zu besänftigen. Aber Tökölys hartnäckiger Sinn vereitelte alle friedfertige Bemühungen des Kaisers, und trogte auf die versprochene Hilfe von Seite Frankreichs und des Sultans.

Auf die bestimmte Nachricht, daß die Türken sich mit aller Macht zum Kriege gegen Oesterreich rüsten, traf nun auch Kaiser Leopold von seiner Seite alle Vorbereitungen, und rüstete sich zur Vertheidigung. Es wurde eine allgemeine Kriegsteuer ausgeschrieben, alle Bewohner Wiens erhielten zugleich den Auftrag, sich binnen 4 Wochen mit Lebensmitteln auf ein ganzes Jahr zu versehen, alle um die Stadt liegende Hügel, welche dem Feinde Vortheile gewähren konnten wurden abgetragen, so wie auch die den Festungswerken zu nahe gelegenen Häuser der Vorstädte nieder gerissen und die Festungsmauern ausgebessert und mit Pallisaden versehen. Außer diesen Vorkehrungen suchte auch der Kaiser auswärtige Hilfe, und brachte es dahin, daß das gesammte deutsche Reich und der König von Polen Johann III. Sobieski ihn nach Kräften zu unterstützen versprachen; — eben so wirkte auch der Papst Innocenz XI. für die gute Sache Oesterreichs, und schickte dem Kaiser 1,200,000 Kronen Goldes zur Führung des Krieges.

Indessen hatten die Türken bereits in Ungarn wesentliche Fortschritte gemacht, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert wo sie hin kamen. Nur die Städte Bruck an der Leitha, Eisenstadt und Oedenburg blieben von den Gräueltthaten verschont, weil diese sich treulos unter den Schutz des Grafen von Tököly begeben hatten. Durch die Besatzungen die der kommandirende General in die Festungen Leopoldstadt, Raab und Komorn geworfen, hatte er sein Heer der Art geschwächt, daß er mit den noch übrigen 12,000 Fußgängern, und 11,000 Reitern, in der größten Gefahr stand, durch die bis an die Grenze Oesterreichs streifenden zahlreichen Horden eingeschlossen zu werden.

Schon wurde Wien durch das Gerücht von dem verheerenden Anrücken der Türken beunruhigt, als es dem Herzoge von Lothringen noch gelang die Armee mitten durch die Feinde nach Wien zu führen, wo ein Theil derselben von dem Generale Grafen von Caprara **) geführt, zuerst eintraf. Bei Petronel kam es zu einem Treffen, welches anfangs glücklich für die Muselmänner ausfiel, am Ende sich aber doch zum Vortheile der Oesterreicher dahin entschied, daß sie ihren Rückzug gegen Wien ruhig fortsetzen konnten. Die Nähe des Feindes nöthigte jetzt den Kaiser mit seiner Familie die Residenz zu verlassen, und dem tapfern Generalen Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg ***) die Vertheidigung der ihm getreuen Stadt Wien zu übertragen. Am 7. Juni 1683 bestieg Leopold mit seiner Familie den Wagen, und nahm auf dem jenseitigen Ufer der Donau den Weg über Linz nach Passau. In Wien selbst war jetzt Alles in größter Bestürzung und Verwirrung, denn Niemand glaubte sich nach der Abreise des Kaisers mehr sicher; daher auch bei 60,000 Menschen die Hauptstadt verließen, wovon viele den streifenden Tartaren in die Hände fielen, und den erbärmlichsten Tod fanden.

*) Tököly war der Sohn Stephans Grafen von Tököly, eines protestantischen Edelmannes, der sich nach der Hinrichtung des Grafen Trinyi und anderer ungarischen Edelleute, die einer Verschwörung gegen Oesterreich sich schuldig gemacht hatten, an die Spitze der Mißvergnügten stellte.

**) Aeneas Sylvius Graf von Caprara, geboren 1631, war ein Neffe Ottavio Piccolominis und ein naher Verwandter des Grafen von Montecuculi.

***) Das Geschlecht Starhemberg stammt aus dem Gebülte der Ottokare, von den alten Herzogen, Fürsten und Markgrafen von Steiermark ab, deren Helm, Schild und Wappen es noch führt.

In dieser traurigen Lage langte endlich zum Troste und zur Hoffnung am 8. Juli der Herzog von Lothringen an, und zog unter dem Schalle kriegerischer Musik mit der Kavallerie in die Labraue, um dort sein Lager aufzuschlagen, und die Infanterie, welche vom Marchfelde her im Anzuge war, daselbst zu erwarten. Am 13. Juli verkündeten die Rauchwolken der abgebrannten Dörfer in der Nähe von Wien, daß der Feind schon im Anmarsche sey. Der Kommandant Graf Starhemberg hatte aber indessen die Arbeiten an den Festungswerken verdoppeln lassen, woran jetzt selbst die angesehensten Einwohner der Stadt Theil nahmen, und wozu der Bürgermeister von Liebenberg zuerst das aufmunternde Beispiel gab. Um zu verhindern, daß der Feind in den Vorstädten sich nicht festsetzen könne, befahl der Kommandant, diese, bis auf die Leopoldstadt abzubrennen, nachdem aus denen die Einwohner schon früher ihre Habseligkeiten gerettet hatten. Die Besatzung der Stadt belief sich auf 13,600 Mann, welche Anzahl sich aber durch freiwillige Vertheidiger bis auf ungefähr 21,000 Mann vermehrte. In der Stadt selbst dürften noch bei 60,000 Menschen zurück geblieben seyn.

Am 14. Juli rückte die ganze türkische Hauptmacht heran, und breitete ihre unübersehbaren Scharen von Menschen, Pferden, Kameelen, Maulthierern, Ochsen und Wagen vom sogenannten Lagerhübel bis nach Rusdorf, in der Form eines Halbmondes aus. In wenigen Stunden sah man in diesem Raume über 25,000 Zelte aufgeschlagen, unter denen sich besonders jenes des Groß-Beziers durch Pracht und Umfang auszeichnete. Graf Starhemberg, dieser tapfere Kommandant stellte seine Beobachtungen von der Höhe des Stephansthurms mittelst guter Fernröhre an, und fand sich auf demselben sehr oft ein *). Der erste Tag der Belagerung war für Wien äußerst gefährlich, da eine fürchterliche Feuersbrunst das Schottenkloster nebst der Kirche einscherte und schon das nahe gelegene Zeughaus angegriffen hatte, in welchem bei 1800 Fässer Pulver aufbewahrt waren; — aber die wirksam getroffenen Gegenanstalten und die glückliche Wendung des Windes retteten diesmal die bedrängte Stadt, und so unterblieb eine gleich anfangs fürchtbar drohende Zerstörung. Die ersten Laufgräben errichteten die Türken in der Gegend des heutigen Spittelberges und führten dort ihre Kanonen auf, wobei ihnen die Mauern der nieder gebrannten Vorstädte zur trefflichen Schutzwehre dienten. Von da aus richteten sie den Hauptangriff gegen die Lwöl- und Burghastei, bedrohten aber auch das Kärnthner- und Stubenthor. Am 15. Juli machten sie den Anfang mit einem heftigen Bombenfeuer gegen die Stadt, welches aber auch der Stadt-Kommandant mit 300 Kanonen aus den neu errichteten Batterien durch geschickte Feuerwerker erwidern ließ. Der tapfere Kommandant, der sich jetzt überall befand wo die Gefahr war, wurde bei dieser Gelegenheit verwundet; dessen ungeachtet aber leitete er dennoch immer die Vertheidigungs-Anstalten, und munterte mit regem Eifer durch dieses edle Beispiel die ihm untergeordneten Officiere auf.

Die Feinde, weil sie die Stadt nicht in Brand stecken konnten, warfen jetzt glühende Kugeln und andere brennbare Materialien in selbe hinein, aber auch dieser Versuch wurde durch die getroffenen Gegenanstalten des Grafen Starhemberg verhindert, und blieb ohne wirksamen Erfolg. Die Türken versuchten nun die Stadt auch von der Donauseite einzuschließen, und schlugen am 16. Juli eine Brücke von der Rossau in die Brigittenau, und von den Weißgärbern in den jenseitigen Prater. Hier griffen sie jetzt mit Uebermacht das Kavallerie-Korps des General Schulz an, der diesen Posten bisher besetzt gehalten hatte. Zwar vertheidigte sich dieses Korps sehr muthvoll, aber am Ende mußte es doch der Uebermacht weichen, und sich über die Schlagbrücke (heutige Ferdinandsbrücke) in die Stadt zurück ziehen, wodurch nun die Stadt von allen Seiten eingeschlossen, und von den Erblanden gänzlich abgeschnitten war. Die Türken errichteten jetzt bei der Donau und dem Kloster der barmherzigen Brüder neue Batterien, und warfen häufig Bomben gegen den alten Fleischmarkt und das Laurenzkloster. Der Kommandant ordnete aber schnell die geeignetsten Gegenanstalten, und ließ die Fenster der zunächst gelegenen Häuser bis auf kleine Schießscharten vermauern, aus welchen dann gute geübte Scharfschützen jeden der Brücke sich nähernden Türken erlegten. Zugleich wurde auch anbefohlen in der Stadt das Pflaster aufzureißen, damit die Bomben auf demselben nicht zerspringen, und durch das Einsinken in die lockere Erde unschädlicher werden.

Die Türken fingen nun an durch gegrabene Minen die Festungswerke zu trennen, und rückten ungeachtet des heftigsten Feuers aus der innern Stadt schon so weit vorwärts, daß sie mit den Be-

*) Noch heutiges Tags zeigt man die Bank, wo Graf Starhemberg gesessen, und die Vertheidigung geleitet haben soll.

lagerten sprechen konnten. Alles deutete jetzt auf einen großen Sturm, daher man die Vorsicht gebrauchte, daß keine Glocke in der Stadt geläutet wurde, und nur die große Glocke am Stephansthurme zum Zeichen bestimmt seyn soll, wenn die Feinde zum allgemeinen Hauptangriffe heran rücken.

Neußerst schwierig war es indessen, während dieser engen Belagerung Nachrichten an das kaiserliche Heer zu senden, oder von dort zu erhalten. Endlich fand sich aber ein treuer Bürger aus der Leopoldstadt Namens Franz Koltshügky, der türkischen Sprache kundig, und auch mit den Sitten derselben bekannt, welcher es wagte eine solch' gefährvolle Sendung in das kaiserliche Lager zu übernehmen. Als er in der Nähe des Kahlenbergerdörfels ankam, wurde er von einigen geflüchteten rußdorfer Bauern als verdächtig angehalten, da er sich aber diesen zu erkennen gab, so beförderten sie ihn ungehindert an das jenseitige Ufer, wo er dann von den kaiserlichen Vorposten sogleich in das Lager zu dem Herzoge von Lothringen geführt wurde.

Indessen gelang es nach vier blutigen Stürmen den Anstrengungen des Feindes sich im Stadtgraben am Burgthore festzusetzen, wo sie nun eine neue Batterie errichteten, und aus dieser unaufhörlich gegen die Burg- und Obwelbastei feuerten. Der Groß-Bezier leitete dabei mit größtem Eifer die Belagerungsarbeiten selbst, und trieb mit dem Säbel in der Faust zu allgemein thätiger Arbeit an. Aber eben so tapfere Gegenwehre und treffliche Anstalten setzten auch die Belagerten dem Feinde entgegen, wozu vorzüglich die Bürgerschaft mit angestrengtem Eifer alles Mögliche beizutragen bemüht war. Um selbst bei der Nacht die Arbeiten des Feindes beobachten zu können, wurde in den Stadtgräben ein immer währendes Feuer unterhalten, und um ein etwaiges plötzliches Vordringen zu verhindern, wurden auch alle Gassen und Plätze in der Stadt durch Vorzugsketten gesperrt. Endlich nahte auf diese Schreckenstage — welche eine eingerissene Ruhrkrankheit, die täglich 30 bis 40 Menschen hinweg raffte, noch verschlimmert hatte — ein Strahl von Hoffnung, als am 17. August der mutige Koltshügky von seiner Sendung zurück gelangte, und dem Kommandanten ein Schreiben überbrachte, in welchem der Herzog von Lothringen einen baldigen Entsatz versprach, und die Besatzung zur Beharrlichkeit aufmunterte. Indessen geschah von den Türken wieder ein Haupt-Angriff gegen die Festungswerke am Burgthore, und einige kühne Janitscharen wagten es sogar, über die Pallisaden weg vorzudringen, aber die tapfere Besatzung und die aufgemunterten Einwohner goßen siedendes Wasser und heißes Pech über die Anstürmenden, trieben die Feinde mutzig zurück, und machten ihre Anführer immer mehr zweifelhaft, ob sie diese Stadt noch bezwingen werden. Endlich kam, nachdem die Türken von den Belagerten durch Wunder der Tapferkeit bei jedem Sturmversuche musterhaft zurück geworfen worden, der große Tag der Erlösung für die so lang beängstigte Stadt Wien. Unbeschreiblich ist die Freude, welche die Bewohner empfanden als sie nach einer neunwöchentlichen Belagerung, wo sie allen Schrecknissen ausgesetzt, und keinen Tag sicher waren, unter dem Schwerte der stürmenden Feinde zu fallen, die nahe Hilfe erblickten. Es war am 11. September Abends, als sie die erste Mannschaft von dem Vortrage des kaiserlichen Heeres erblickten, welches um Mitternacht bereits die Spitze des Kahlenberges erstiegen hatte. Es war der tapfere König Johann III. Sobieski, welcher das gesammte Heer der Baiern, Sachsen, Franken, Schwaben, Polen und Kaiserlichen, 25,000 Mann stark, befehligte. Ein schöner Morgen brach mit dem 12. September an. Das kaiserliche Heer breitete sich jetzt in dichten Scharen auf dem ganzen Berge aus und versetzte durch diese unerwartete Erscheinung, die Türken in nicht geringes Erstaunen. Ergrimmt über diesen Anblick, und die dadurch mißlungene Belagerung, ließ jetzt der Groß-Bezier ohne Schonung und Erbarmen 30,000 Gefangene im türkischen Lager nieder meßeln. An diesem Schreckenstage stießen schon die Vorposten beider Heere auf einander, und es entspannen sich zwischen ihnen einige blutige Gefechte. Die Kaiserlichen rückten jetzt wie ein unaufhaltbarer Strom über die Gebirge herab, obwohl sich ihnen über 100,000 Feinde entgegen stellten. Schon wollten sie die Bestürmung des feindlichen Lagers auf den folgenden Tag verschieben, als der sächsische General Golz dem Herzoge von Lothringen zurief: »Der Anfang des Treffens ist zu schön, als daß wir so bald abbrechen sollten, ich bin ein alter kranker Mann, und wünsche heute Nacht in Wien zu schlafen, um mich besser pflegen zu können.« — Diese muthvollen Worte bestimmten nun den Herzog, einen allgemeinen Angriff anzuordnen, und die Niederlage der Türken war durch das Treffen bei Rußdorf und Heiligenstadt an Einem Tage vollendet.

Am folgenden Tage entdeckte man erst die Größe des Sieges, und den Reichthum, der im Lager zurück gelassenen Beute. Mehr als 50,000 Gezelte mit Vorräthen aller Art fielen den Siegern in die Hände. Kaffee fand man in so großer Menge im Lager, daß der Gebrauch desselben erst seit

dieser Zeit so allgemein in Wien und Oesterreich eingeführt wurde. Der König von Polen erhielt den größten Antheil der Beute: er bekam nämlich das prächtige über eine Million geschätzte Zelt des Groß-Beziers — welcher bei der allgemeinen Flucht der Türken nur die Fahne des Propheten gerettet — ferner sein reichgeschmücktes Leibpferd, seinen Köcher und seine Rossscheweife, dann einen Schatz von 2 Millionen Goldes. Der eroberte Vorrath von Kriegs-Munition war ungeheuer. Während der ganzen Belagerung hatte die Besatzung Wiens 5000, die Bürger über 160 an Todten verloren. An der eingetretenen Ruhr waren bei 2000 Menschen gestorben. Nach dem Inhalte eines Verzeichnisses, das man im Gezelte des Groß-Beziers fand, verloren die Türken während des Feldzugs und der Belagerung bis zum 12. September 40,544 Mann, bei dem Treffen selbst aber, welches den Kaiserlichen ungefähr 1000 Todte und 3000 Verwundete kostete, verloren sie über 20,000 Mann.

Indessen als die kaiserliche Armee im Lager gierig nach Beute haschte, war der ehrwürdige Bischof von Wiener-Neustadt Leopold Graf von Kollonits — welcher sich schon während der Belagerung durch außerordentliche Nächstenliebe und Sorgfalt bei der Pflege der Verwundeten, durch pünktliche Leitung der Obstanstalten, und Herbeischaffung der Lebensmittel zc. zc. auszeichnete — eifrigst bemüht, jene hilflosen Kinder aufzusuchen, deren Aeltern unter den unglücklichen Gefangenen als Opfer der feindlichen Wuth gefallen waren. Er sammelte solch' unglückliche Waisen gegen 500, welche zerstreut im türkischen Lager dem schrecklichsten Elende Preis gegeben waren, da ihre Aeltern theils getödtet, theils in die Sklaverei geschleppt wurden. Einige dieser armen Kinder fand man noch über den Leichen ihrer ermordeten Aeltern liegen, welche dem Hungertode nahe, Blut statt Milch aus der Mutterbrust saugten. Andere wühlten in der Erde herum, und konnten vor Hunger und Ermattung kaum mehr athmen. Auch alle arme erkrankte Christen, welche in unermesslicher Anzahl im Lager und auf den Feldern umher irrten ließ er aufsuchen, auf seine Kosten in die Stadt führen und sorgfältig versorgen. Vorzüglich gerührt über den jammervollen Anblick der verlassenen Waisen, übernahm er noch die edle Handlung, auch für ihre Zukunft zu sorgen, und ließ sie auf seine Kosten zu nützlichen Bürgern des Staates erziehen *).

Am 13. September gegen die Mittagsstunde hielt König Johann von den beiden Kurfürsten, und dem Herzoge von Lothringen begleitet unter jubelnder Begrüßung seinen feierlichen Einzug in die Stadt, so wie am folgenden Tage auch der Kaiser Leopold, wobei der Donner des Geschüzes von den Wällen, das Läuten aller Glocken, und der Jubelruf des versammelten Volkes den beglückten Monarchen begrüßten. Die Bürgerschaft und alle Frei-Kompagnien paradirten in den Gassen und auf den Plätzen, und der Monarch dankte ihnen öffentlich unter sichtbarer Rührung für ihre an den Tag gelegte Bürgertreue, Vaterlandsliebe und Tapferkeit.

Graf Starhemberg erhielt einen kostbaren Ring und 100,000 Reichsthaler vom Kaiser zum Geschenke, auch erhob er ihn zum Feldmarschalle und ertheilte ihm die Erlaubniß, den Stephansthurm in seinem Wappenschild führen zu dürfen. Alle übrige Generale und Officiere wurden zu höheren Chargen befördert; der Bürgermeister, viele Räte und Bürger wurden gleichfalls auszeichnend belohnt. Der wackere Koltshützky, welcher so entschlossen sich durch das feindliche Lager gewagt hatte, bekam ansehnliche Geschenke, freies Quartier, und die Erlaubniß das erste Kaffeehaus in Wien errichten zu dürfen. Der wiener Stadt-Magistrat ertheilte dem tapfern Vertheidiger der Stadt, Grafen von Starhemberg, um sich ebenfalls dankbar zu bezeigen, die Befreiung von allen Steuern auf ewige Zeiten von seinem in der Stadt befindlichen Hause **). Der König von Spanien ertheilte ihm den Orden des goldenen Vlieses und Papst Innocenz XI. dankte ihm in einem sehr verbindlichen Schreiben. — So beschützte und rettete die gütige Vorsehung diese Kaiserstadt, welche der Wuth eines barbarischen Volkes, und beinahe schon der schrecklichsten Verwüstung Preis gegeben war, durch Beharrlichkeit und treue Vaterlandsliebe.

*) Kaiser Leopold über diese edle Handlung gerührt, erwirkte dem verdienstvollen Bischöfe die Kardinalswürde vom Papste.

***) Daß das Starhembergische Freihaus jenseit des Wienflusses, oder die Herrschaft Konradswerd zum Danke gegen den tapfern Vertheidiger Rüdiger von Starhemberg (der zugleich den Stephansthurm in seinem Wappenschild bekam) im Jahre 1684 von dem wiener Stadt-Magistrate frei geworden sey, dürfte gegen mehrere Schriftsteller in ihrer Angabe damit widerlegt seyn, da Konradswerd schon längst vorher frei war, und Rüdigers Haus sich damals in der Stadt (Nr. 1013) befand, welches den 20. September 1684 von dem wiener Stadt-Magistrate von allen Steuern zu ewigen Zeiten befreit wurde.